

# Sehnsucht nach

## Besser ein Vater als viele Erzieher

*Es gibt bestimmte Menschen ..., die uns fähig machen, so zu sein, je wir nie zuvor waren.  
Eduard Farrell*

„Was würdest du tun, wenn ein junger Mensch zu dir käme und sagte: Ich möchte Christ werden!“ wurde der Kirchenvater Johannes Chrysostomos einmal gefragt. Seine Antwort war sehr schlicht und einfach: „Ich würde ihn einladen, ein Jahr lang mit mir zu leben.“ Je länger ich über diese Antwort nachdenke, umso herausfordernder wird für mich die ungeheure Sprengkraft, die in diesem Angebot steckt.

Aber es ist ein Angebot, das den Nerv der „Generation X“ trifft. Diese Generation der zwischen 1965 und 1983 Geborenen und, wie ich meine, auch die nachkommenden suchen nach echten Beziehungen und sind bereit, in sie zu investieren. Auch meine Generation der sog. Boomer (Nachkriegsgeneration), erfolgsorientiert, materialistisch, arbeitssüchtig und egoistisch, hat, wie ich mehr und mehr feststelle, eine Sehnsucht nach tiefen und prägenden Beziehungen.

### Nicht viele Väter

Interessanterweise beschreibt Paulus in seinem ersten uns erhaltenen Brief an die Korinther solch einen Prozess (1. Korinther 4). Er bezeichnet sie als seine „geliebten Kinder“ (V. 14). Ein starkes Stück bei dem, wie sie ihn beurteilen und mit ihm umgehen. Wenn jemand dem Sohn seines Nachbarn die Thora beibringt,



wird ihm das im Judentum so angerechnet, als ob er den Jungen selbst gezeugt hätte (Sanhedrin 19 b). In Analogie hat Paulus ihnen das Evangelium verkündet, das Mittel, das er benutzt, um das neue Leben hervorzurufen. Dabei ist Christus der eigentlich Handelnde. Und so werden sie „seine“ Kinder. „Ihr habt nicht viele Väter“ ist ein Hinweis darauf, dass bei ihnen missionarisch nicht viel passiert ist. Wo missionarisch nichts geschieht, entartet Gemeinde. Sie wird klug, stark, voll Hochmut, Arroganz und Weisheit der Welt und voll aufgeblasener Wichtigkeit. Sie lebt auf den „Gipfeln der Seligkeit und des Triumphes“ (Wolfgang Schrage). Und ist mit sich selbst zufrieden, obwohl, wie Paulus weiter feststellt, vieles nicht in Ordnung ist. So werden sie miteinander eine Ansammlung von Erziehern, die aufeinander aufpassen, einander beurteilen und verurteilen, wissen, was richtig

und falsch ist und bildhaft den Daumen nach oben oder unten zeigen. Und so wie damals Erzieher in der Gesellschaft nicht sonderlich geschätzt wurden, waren sie auch nicht anziehend für die sie umgebende heidnische Welt. Damit schließt sich der Kreis zur missionarischen Totgeburt.

### Ein Narr, der Kinder gewinnt

Paulus hat dem nichts Attraktives entgegenzusetzen. „Ein Narr um Christi willen“ zu sein und damit verachtet, verspottet und leidend ist keine anziehende Alternative. Aber es ist das Schrittmaß des Christus, das er aufnimmt. Sein Leben spiegelt förmlich die Aussage Jesu, dass ein Knecht nie größer als sein Herr ist. Aber indem er so lebt, gewinnt er Kinder. Timotheus ist eines von ihnen. Ein besonderes Geschenk. Sonst würde er ihn nicht mit Überzeugung weiterempfehlen.

Ich frage mich, warum Väter bei uns so rar sind. Hat das etwas damit zu tun, dass die meisten von uns aus christlichen Familien kommen, die biblische Botschaft mit der Muttermilch aufgesogen haben und wir uns dann mehr oder weniger freiwillig „dafür“ entschieden haben, weil es „dran“ war und uns nichts Besseres eingefallen ist? Hat das seine Ursache darin, dass wir das Ausgestorbene verabscheuen und die Narrenkappe an die Garderobe unserer Gemeindehäuser ge-

# tiefen Beziehungen

hängt haben? Sind wir deshalb immer wieder bei eigener Nabelschau gelandet, durch die sich interne Probleme fast zwangsläufig seifenblasenartig aufblähen? „*Ein jeder aber prüfe sich selbst, jede Gemeinde prüfe sich selbst*“, würde Paulus empfehlen. Aber es spricht schon Bände, wenn Sam Moser, der ehemalige Präsident des Verbandes evangelischer Freikirchen der Schweiz behauptet, „wir (hätten) zu viele falsche Wächter und falsche Propheten, aber zu wenig Väter und Lehrer in den Gemeinden“.

## Was zeichnet nun einen Vater aus?

Gewiss, er ist auch **Arzt**. Er hat eine Antenne für Schmerz und Verletzungen. Er erkennt Bedürftigkeit, körperliche Gebrechen und seelische Krankheit. Er wird zuhören, beraten, weitervermitteln. Das muss er tun und das ist hoch zu schätzen. Vielleicht entdeckt er dann: Wenn ich anderen helfe, bin ich stärker und sie schwächer. Verglichen mit ihrer Unfähigkeit bin ich fähig. Und der Stolz schleicht sich ein über seine „messianische“ Arbeit und der Messias wird zur Randfigur.

Gewiss, er ist auch **Erzieher**. Niemand kommt ohne Erziehung aus. Der Rahmen des Lebens muss abgesteckt, Wildwuchs beschnitten werden. Wer nicht geformt wird, bleibt konturenlos.

Mangelnde Einsicht braucht auch starke, kräftige Worte, die zur Besinnung verhelfen. Vielleicht sind ihm dann aber die richtigen Entscheidungen wichtiger als die freien Entscheidungen des anderen. Vielleicht schafft er sich aber auch den anderen nach seinem Bilde. Besonders dann, wenn er sich seiner Überzeugungen sicher ist. Wird der andere aber dann wirklich der, der er von Gott her werden soll?

Gewiss, er ist auch **Manager**. Er entdeckt die guten und schlechten Seiten im anderen. Wie notwendig, wenn er die guten fördert. Wie heilsam, wenn er die schlechten dämpft.

Er sieht das unglaubliche Potential an ungenutzter Energie und Bereitschaft. In ihm kreisen die Gedanken: Wofür ist er am besten geeignet? Wo wäre er im Interesse der Gemeinschaft am sinnvollsten einzusetzen?

Wo kommt sein Potential am effektivsten zum Tragen? Sein Ziel ist Leistung für das Gemeinwohl und Gottes Reich. Jeder darf darin eine starke Rolle spielen. Vielleicht wird er immer wieder einmal unwillig,

wenn jemand von der Rolle ist oder aus seiner Rolle fällt. Denn sein „wirklich gut aufgestelltes“ Unternehmen ist in Gefahr.

Gewiss, er ist auch **Vorbild**. Von ihm kann man sich eine Scheibe abschneiden. So wie der möchte



## Vater. Arzt. Erzieher. Manager. Vorbild.

ich einmal werden, haben wir alle schon einmal gedacht. Ehrlich, klug und weise. Ohne Falsch. So voller Vertrauen zu Gott.

Vielleicht lacht er immer öfters, obwohl die Seele weint. Vielleicht hat er seine Außenseite längst perfektioniert. Vielleicht denkt er nur noch erschöpft: Wenn die wüssten, wer ich wirklich bin.

Vater. Arzt. Erzieher. Manager. Vorbild. Das alles dürfen wir dankbar wahrnehmen. Töricht, zu glauben, solches wäre selbstverständlich.

## Ein Wegweiser!

Ist ein Vater mehr als das? Ist er nicht einer, der vorangeht? Der seinen Weg so geht, dass andere eine Sehnsucht bekommen, denselben Weg zu gehen? Ist er nicht zuerst Wegweiser? Einer, der von

sich weg weist auf den hin, der ihm alles im Leben ist? Einer, der vor allem aufmerksam ist auf Gott? Auf sein Wirken und Wollen im Leben unter bestimmten Umständen und in bestimmten Situationen? Lebt er nicht für etwas Wichtigeres als für seine Kinder? Macht er ihnen damit nicht ein ungemein großes Geschenk, den Blick auf Gott? Ist er nicht einer, der voller Zuversicht davon reden kann, dass das Beste noch kommt? Einer, der vom Ziel her lebt? Im Angesicht der Ewigkeit? Ist er nicht einer, der sein Kind deshalb lebenstüchtig macht, weil er es auch sterbenstüchtig macht? Vater. Ein Wegweiser. Die Persönlichkeit des Vaters, sagt sinngemäß Abraham Joshua Heschel, ist der Text, den die Kinder lesen, der Text, den sie nie vergessen werden. Der Vater wird sie erschüttern, denn er wird nicht der sein, für den sie ihn halten. Sie wännen ihn ohne Angst, er aber zeigt ihnen, wie er mit seiner Angst umgeht. Sie glauben ihm nicht seine Versuchungen, er aber lässt sie seine Kämpfe sehen. Sie wollen am ihm entdecken, dass der Glaube Sicherheit bietet, er aber erleidet Rückschläge und Schwierigkeiten. An ihm wollen sie ablesen, dass Gott Gebete erhört, er aber lenkt ihren Blick auf den Sohn. Vielleicht ist es das Wichtigste an einem Vater, dass er ein Leben führt, das sich einfachen Erklärungen entzieht. Vielleicht lernen wir darin die Bereitschaft, Gottes Geheimnisse stehen zu lassen und ihm dennoch mit offenen Augen zu folgen. Vielleicht entdecken wir, dass Wachstum und Reife nicht so sehr das Ende aller Kämpfe und allen Versagens bedeutet, sondern unseren

Mut herausfordert, sich ihnen zu stellen.

## Nötiger Abstand

Ein Letztes, was mir besonders wichtig ist, beschreibt Edward Farrell so: „Wir werden uns nie wirklich selbst kennen, solange wir nicht Menschen finden, die zuhören können, die uns fähig machen, aufzutauchen, aus uns herauszugehen, zu entdecken, wer wir sind. Wir können uns nicht durch uns selbst entdecken.“ Manchmal ertappe ich mich dabei, wie ich dem anderen seine Probleme und sein Handeln deute, erkläre, vorschnell eine Bibelstelle parat habe oder aus meinem eigenen Erfahrungsschatz schöpfe. Dabei weiß keiner von uns bis ins Letzte hinein, was Gott in einem anderen wirkt. Was wir wissen, ist nur ein Bruchteil von dem, was wir nicht wissen. Was weiß ich eigentlich von meiner Frau (und sie ist mir doch der nächste und liebste Mensch). Was weiß ich eigentlich über mich selbst (und ich bin der Einzige, der in meiner Haut steckt).

Es gibt Zeiten in unserem Leben, in denen wir jemanden brauchen, der für uns das tiefe Nicht-Wissen darstellt. Manchmal entdecke ich mich dabei, mich aus guten Gründen um den anderen zu kümmern: Ich helfe dir, ich regle das, ich überlege für dich, ich fordere Gott für dich heraus, ich bitte für dich, ich beeinflusse dein Denken und Handeln. Das alles gehört zur wohlmeinenden Klaviatur unseres Sich-Kümmerns. Manchmal hat das der andere sogar notwendig. Aber wird



**Manchmal frage ich mich, warum ich so viele Helfer und Lehrer habe, aber so wenige Freunde, die bescheiden und weise genug sind, mir einfach nur Gefährten beim Werden zu werden.**

er dann wirklich das, was er werden soll? Ist hier nicht ein innerer Abstand nötig, damit der Geist Gottes im anderen tun kann, was wir selbst nicht bewirken können? Heißt das dann nicht, selbst beiseite zu treten, unwichtig zu sein und den anderen eben nicht zu beeinflussen, aber dabei wirklich ganz anwesend, ohne aufdringlich und auffällig anwesend zu sein? Väter haben nicht die Aufgabe, im Gänsemarsch hinter einer

Schar frommer Gänse herzumarschieren, sondern den Glauben eines Menschen da zu fördern und zu nähren, wo der Heilige Geist Neues schafft.

## So wenig Freunde

Es ist so: Manchmal brauche ich einen, der die Bibel erklärt und meinen Glauben im Zusammenhang mit einer konkreten Situation beleuchtet. Viel nötiger aber ist, dass ich werde, was ich bereits weiß.

Es ist so: Manchmal brauche ich jemanden, der mir aus der Klemme hilft oder vor dem ich Rechenschaft ablege im Blick auf meine Verpflichtungen. Viel nötiger habe ich es allerdings, dort anzukommen, wo Gott längst alles vorbereitet hat.

Manchmal frage ich mich, warum ich so viele Helfer und Lehrer habe (für die ich außerordentlich dankbar bin), aber so wenige Freunde, die bescheiden und weise genug sind, mir

einfach nur Gefährten beim Werden zu werden. So wie Gott mich will. Freunde, die den Boden bereiten, Hindernisse beiseite räumen, mir die Gegenwart Gottes bestätigen und mit mir auf seine leise Stimme hören.

Heute früh hat mir ein guter Freund und lieber Bruder mit bebender Stimme mitgeteilt, er habe Krebs. Wie würde sich wohl jetzt ein geistlicher Vater verhalten? Wird er zuhören, wenn der andere seine inneren Kämpfe herausschreit? Wird er liebevoll, aber nicht mitleidig zusehen können, wie dessen Tränen rinnen? Wird er den Schmerz des anderen nicht nur aushalten, sondern sogar auffangen, vielleicht gehen zu müssen? Wird er seine frommen Sprüche für sich behalten und schweigend seine Hände umfassen? Wird er warten können, bis der andere buchstabiert hat, dass „Gottes Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden?“ Ohne zu wissen, wie alles ausgeht?

„Es müsste doch so sein“, sagte einmal Dostojewskij, „dass jedermann irgendwo hingehen könnte, denn es kommen Zeiten, wo man sich an irgendwen wenden muss.“ Deshalb macht uns Paulus Mut. Werdet wie ich. Ahmt mich nach. Werdet Vater. „Sage nicht“, so Chrysostomus, „du kannst mich nicht nachahmen. Doch. Der Abstand zwischen mir und euch ist nicht so groß wie zwischen Christus und mir. Dennoch habe ich ihn nachgeahmt.“ Und Augustinus setzt noch eines drauf:



**Wo missionarisch nichts geschieht, entartet Gemeinde. Sie wird klug, stark, voll Hochmut, Arroganz und Weisheit der Welt und voll aufgeblasener Wichtigkeit. Sie werden miteinander eine Ansammlung von Erziehern, die aufeinander aufpassen, einander beurteilen und verurteilen.**

„Lasst uns singen ein neues Lied, nicht mit unseren Lippen, sondern durch unser Leben.“

Gottfried Schauer



## Umarme mal einen

**M**it vielen Eindrücken kommt Sebastian aus der Schule und lässt sich am Tisch nieder. Er ist begeistert, dass es sein Lieblingsessen gibt. Dadurch steigt die Stimmung und es sprudelt nur so aus ihm heraus. Er erzählt von dem, was heute war, wer sich mit wem gezoft hat, welcher Busfahrer wieder einmal unmöglich gefahren ist. Und dann erzählt er von der Mathe-Stunde, bei dem unbeliebten Lehrer. Offensichtlich war „der“ mal total mies zu allen. Was der sich überhaupt dabei denkt, sie – die Schüler – so zu behandeln. Und Sebastian meint, dass der Lehrer ihn am meisten „auf dem Kieker“ hat. Er kommt jetzt ganz schön in Rage. Er habe nur etwas getrunken und dann sei „der“ ausgerastet und habe ihm eine Zusatzaufgabe verpasst. Als die Mutter die vorsichtige Frage stellt, ob es denn erlaubt sei, während des Unterrichts zu trinken, explodiert Sebastian. Er schreit seine Mutter an, woraufhin sie ihn in sein Zimmer schickt, damit er sich wieder beruhigt. Er trampelt die Treppe hoch und knallt die Tür zu, so dass die Wände wackeln ...

Das muss natürlich aufgearbeitet werden, so viel ist klar. Dennoch schaut die Mutter zunächst ihrem 13-jährigen Sohn fassungslos nach. Was ist denn plötzlich in ihn gefahren und wo ist das pflegeleichte Kind geblieben?

### Was passiert denn eigentlich?

Dieser Frage, was denn mit einem Kind in einer bestimmten Lebensphase passiert, wollen wir ein wenig nachgehen. Alle Eltern wissen, dass jedes Kind einmal in

die Pubertät kommt – und manche fürchten sich sogar davor. Vorbei ist die Zeit, in der man mal spontan umarmt wurde, in der ein Wort genügt und das Gewünschte wurde getan. Stattdessen hängen die Hosen tiefer und es ist unmöglich, seinem Sohn einfach mal über die Haare zu streichen, weil die top gestylte, durch viel Gel in Form gebrachte Frisur zerstört werden könnte. Die Töchter werden zickig und sind oft zwischen dem kindlichen Verhalten und dem erwachsenen Getue hin- und hergerissen. Themen wie Schminken und Mode und der „ach so süße Typ aus der Parallelklasse“ sind wichtiger als Lernen und Ordnung halten ... Ist heute alles anders als früher? Oder haben wir wirklich schon vergessen, wie wir selbst waren? In der Zeit, als wir weder „Fisch noch Fleisch“ waren.

Unsere Teenies heute haben es aber wesentlich schwerer als wir damals. Viele Interessen und Trends zerren an ihnen und manche Branche hat sie schon längst als wichtige Adressaten für ihre Produkte entdeckt.

Der Teenager selbst fühlt sich oft unsicher. Er ist hin- und hergerissen, denn er ist kein Kind mehr und auch noch nicht „richtig“ erwachsen. Er „schwimmt“ im Strudel seiner Gefühle. Schauen wir uns doch nur mal ein wenig an, was in den Jahren der Pubertät so in unseren Kindern vor sich geht.

### Beginnen wir mit den körperlichen Dingen:

Der Teeny wächst schneller als zuvor und ist dementsprechend müde. Hormonelle Veränderungen geschehen, häufig treten Pickel auf.

### Seelisch:

Der Teeny ist launisch, unglücklich über sich selbst, aggressiv, oftmals faul und häufig unglücklich verliebt.

### Die Persönlichkeit betreffend:

Er ist oft gehemmt, extrem in seinen Meinungen und oftmals intolerant. Er streitet gern. Im Alter von 15-16 Jahren lässt die Gehemtheit dann schon nach. Er beginnt, Werte in Frage zu stellen, und ist jetzt oftmals sehr von sich überzeugt.

### Umgang mit Eltern / in der Familie:

Häufig ist ein schnodderiger Ton anzutreffen. Der Teeny wird frech und kritisiert gerne. Er fühlt sich immer ungerecht behandelt und Streit mit den Geschwistern scheint an der Tagesordnung zu sein.

### Gemeinschaft:

Freunde und Freundinnen spielen eine große Rolle. Der Gruppendruck wird größer und sie wollen am liebsten von den Eltern unabhängig sein.

### Eine verständnisvolle Begleitung

Es ist wichtig, sich bewusst zu machen, was in Teenagern während der Pubertät vorgeht. Dann fällt es leichter, Verständnis für sie zu haben. Etwas, das wir nicht

# Kaktus

aus dem Auge verlieren dürfen ist, dass sich unser Teeny auch in dieser Zeit vor allem nach Annahme und Geborgenheit sehnt. Die Grenzen, die ihm der Lebensalltag setzt, geben ihm auch Sicherheit. Die Erziehung geht also weiter, auch wenn sich der Stil ändert. Jedes Kind sollte seiner Art entsprechend erzogen werden, so wie es seinem

Charakter entspricht. Die Bibel sagt dazu in Sprüche 22 Vers 6: *„Erziehe den Knaben seinem Weg gemäß; er wird nicht davon weichen, auch wenn er älter wird.“*

Wir Eltern müssen im Teenager-Alter die Leinen lockerer lassen. Früher genügte ein klares „Nein“, aber heute sind lange Begründungen erforderlich. Der

Teeny möchte verstehen, warum die Eltern so entscheiden. Das bedeutet für uns, dass wir uns mit den Dingen auseinandersetzen, nach gründlicher Überlegung entscheiden – dann aber auch dabei bleiben. Enorm wichtig ist echte Konsequenz, auch bezüglich der Folgen, wenn Dinge anders laufen, als sie vereinbart wurden. Es wird Punkte geben, an denen wir konsequent „dranbleiben“ sollten, wenn es z.B. um Fragen auf ethisch-moralischem Gebiet geht. Ein gläubiger Teenager ist ein Außenseiter, wenn er im Haus seiner Eltern bei einer Übernachtung Mädchen und Jungen nicht in einem Zimmer übernachten lassen darf. Die Frage des Gehorsams und der Unterordnung sollte auch immer wieder thematisiert werden, denn es ist wichtig, dass unsere jungen Leute Autoritäten anerkennen. Darüber hinaus gibt es aber sicher auch Fragen, zu denen die Bibel nicht explizit etwas sagt und wo es vielleicht ratsam ist, den Bogen nicht zu überspannen. Ist es nicht besser, unser Teenie geht noch mit in die Gemeinde, als dass er wegen äußerer Dinge nicht mehr geht? Manche Problematik verschwindet nach einer Phase von selbst wieder. Abwarten kann besser sein als ein eskalierender Streit. Wie gut, dass wir da auch immer wieder um Weisheit beten dürfen.

Denn *„wem Weisheit mangelt, der bitte Gott darum“* nach Jakobus 1 Vers 5.

## Klare Regeln für den Alltag

Es ist sicher sehr hilfreich, für den Familienalltag klare Regeln zu haben. Dem

Teeny sollte bekannt sein, was von ihm erwartet wird. Damit der Heranwachsende lernt, Verantwortung zu übernehmen, sollten von klein auf im Familien-Haushalt altersentsprechende Pflichten übernommen werden. Ziel sollte dabei immer sein, dem Kind zu helfen, in die Selbständigkeit hineinzuwachsen und lebenstauglich zu werden. Das bedeutet aber auch, dass wir lernen, unsere Kinder loszulassen.

**Haben unsere Teenies es heute wesentlich schwerer als wir damals?**





▶ Sie sind uns nur für eine gewisse Zeit anvertraut. Wir Eltern sollten ihnen helfen, dass sie lernen, auf eigenen Beinen zu stehen und sich eine eigene Meinung zu bilden und sie zu vertreten. Wer jemanden festhalten will und zu sehr „klammert“, der wird ihn verlieren.

### Wir wollen niemand verlieren

Wir wollen unsere Teenies nicht verlieren, sondern wir möchten ihnen in dieser turbulenten Zeit helfen. Eine wichtige Hilfe ist sicherlich, unserem Teenager zu signalisieren: Ich habe dich lieb. Du bist wertvoll für mich, nicht weil du etwas kannst, sondern einfach weil „du bist“. So geht unser Vater im Himmel doch auch mit uns um. Jeder von uns und auch jeder Teeny ist von Gott auf besondere Weise geschaffen.

„Ich preise dich darüber, dass ich auf eine erstaunliche, ausgezeichnete Weise gemacht bin. Wunderbar sind deine Werke und meine Seele erkennt es sehr wohl.“ (Psalm 139,14)

Corrie ten Boom erzählte einmal, dass ihr Vater ihr jeden Abend beim Schlafengehen sagte: „Ich hab’ dich lieb, Corrie“. Mit diesem Wissen konnte sie jeden Abend einschlafen. Wäre es nicht schön, wenn auch jedes unserer Kinder mit diesem Wissen einschlafen könnte?!

Bei einem Heranwachsenden ist es nicht unbedingt mehr die „Schmuse-Runde“ mit der wir unsere Liebe zeigen können. Manchmal vermittelt das vielleicht nur die Hand auf der Schulter, eine verständnisvolle Bemerkung oder ein liebevoller Blick. Wichtig ist es, dass wir unseren Teeny nicht mit andern vergleichen, nicht mit den Geschwistern, aber auch nicht mit

Teenagern aus dem Bekannten-Kreis - und das auch nicht „mit dem Herzen“.

### Wenn die Atmosphäre stimmt ...

Ein Teeny fühlt sich wohl, wenn er sich angenommen weiß und die Atmosphäre stimmt. Und eine gute Atmosphäre kann man schaffen, man kann sogar richtig kreativ sein. Wie können wir als Eltern etwas für die Atmosphäre der Liebe tun? Als Erstes gehört da sicher das Gebet um Liebe und Geduld zu. Dann ist es wichtig, gemeinsame Zeiten zu schaffen. Hier ein paar Tipps: gemeinsam spazieren gehen, Tennis spielen oder Fahrrad fahren, schwimmen gehen oder vielleicht auch einmal essen gehen. Wir können gemeinsam ein Essen vorbereiten, mit der Tochter bummeln gehen, gemeinsam Eis essen o.ä. Schön ist auch einmal ein besonderer Abend, zu dem die Eltern die Kinder einladen und sie so richtig bedienen, wie sonst die erwachsenen Gäste. Oder man entdeckt neue Gesellschaftsspiele. Man kann auch die Begabungen der Teens



Ich hab dich lieb!

entdecken und nutzen, sich für ihre Idole interessieren ... Wichtig ist, dass unser Teeny sich angenommen und geliebt fühlt. Wenn wir sie nicht lieben, wer denn dann?

Schließen möchte ich mit einem Zitat aus dem Buch „Wenn du dein Kind nicht mehr verstehst“ von Paul Francis. Darin wird deutlich, warum unsere Teenies unsere bedingungslose Liebe und Geborgenheit brauchen:

Die Liebe und Geborgenheit „helfen ihnen, den Übergang von der Kindheit zum Erwachsenen-dasein zu vollziehen. Das gehört zum Ablösungsprozess. Aber um diesen Schritt in die Unabhängigkeit zu wagen, brauchen sie die Geborgenheit einer Familie, in die sie zurückkommen können, wenn sie’s mit der Angst zu tun bekommen. Sie ziehen mit vollgeladenen Batterien los und kehren mit leeren zurück. Und es gehört zu den Aufgaben der Eltern, ihre Akkus wieder aufzuladen. Ein Jugendlicher, der sich geliebt weiß und sich geborgen fühlt, hat eine größere Chance, sich gegen die negativen Anziehungskräfte ‚draußen‘ in der kalten, harten Welt zu behaupten, in der unsere jungen Leute aufwachsen.“

Dietlinde Jung



# Große Bäume werfen große Schatten

## Die Nöte, die dominante Leiter verursachen können

### 1. Begabte Geschwister sind ein Segen

Es ist gut, dass es in unseren Gemeinden Menschen gibt, die über dem Durchschnitt liegen: Besonders begabt, besonders gebildet, besonders führungsfähig, besonders einsatzbereit. Ohne solche Geschwister wären viele Gemeinden gar nicht erst entstanden, ohne solche Köpfe wären manche Gemeinden und Regionen deutlich ärmer. Sie sind ein Segen Gottes für sein Volk und können im guten Sinn große Bäume sein, unter deren Dach viele andere Platz haben.

Manchmal aber geschieht es, dass sich die Stärken dieser Leute in ein Problem wandeln. Aus begabten Führern können Herrscher werden. Aus Brüdern, die die redliche Absicht hatten, ihre Gaben zum Wohl der Gemeinde einzusetzen, können Kleinkönige werden, die neben ihrer Meinung keine andere dulden können. Im schlimmsten Fall geht es nur noch um den Machterhalt, selbst wenn die Existenz der Gemeinde bedroht ist. Natürlich gibt das niemand zu, sondern verbirgt seine weltlichen Absichten hinter geistlichen Vokabeln. Das geschieht nicht sehr häufig, aber häufiger, als es gut ist. Und in jedem Fall sind solche Entwicklungen mit großer innerer Not für die Betroffenen verbunden.

### 2. Der Unterschied: Ein „dominanter Leiter“ ist kein Machtmensch

Um Missverständnisse zu vermeiden, versuchen wir zunächst, die verwendeten Begriffe zu beschreiben. In der folgenden Tabelle kommen die Kategorien „dominanter Leiter“ und „Machtmensch“ vor. Mit Ersterem ist der Bruder gemeint, der aus welchen Gründen auch immer,

aus der Bruderschaft deutlich herausragt. Der Begriff ist nicht von vornherein negativ belegt. Der Machtmensch dagegen hat seine Kompetenzen deutlich über-

schritten. Er übt mehr oder weniger eine Alleinherrschaft, selbst wenn er von einigen Brüdern umgeben ist. Und zwischen diesen beiden Polen kann man sich viele Zwischenformen denken.

*„mit ... Jahren wurde er Gemeindeleiter, weil kein anderer dazu in der Lage war“*

Das gleiche Phänomen findet sich gelegentlich auch in größeren Gemeinden, in denen theoretisch alle Voraussetzungen für eine funktionierende kol-

lektive Leitung vorhanden sind. Aber eine Mischung aus Interesselosigkeit und Verantwortungs-scheu kann doch dafür sorgen, dass sich alle Erwartung auf einen einzelnen, willigen Bruder richtet, der sich der Aufgabe nicht verweigert.

*funktion wurden durchaus anerkannt“*

*„Eine vielseitige Begabung und uneingeschränkte Einsatzbereitschaft ...“*

*„Viele in der Gemeinde sind durch seine evangelistische Begabung zum Glauben gekommen“*

## Der „Dominante Leiter“ ...

... ist in einer Stellung, die er nicht erobert, sondern die er durch besondere Umstände oder auffällige Begabung erworben hat.

... wird von der Mehrheit der Geschwister in dieser Stellung gewollt und geschätzt, zumindest aber als unverzichtbar empfunden

... wird - eben wegen seiner Dominanz - in der Regel von einer Minderheit als Problem gesehen. ... wird im Rückblick als überwiegend positiv wahrgenommen.

## Der Machtmensch ...

... hat sich in der Regel eine Stellung angeeignet, die ihm so nicht zugehört war.

... wird von der Mehrheit in dieser Stellung als Problem empfunden (es sei denn, die Mehrheit ist schon gegangen).

... ist von einem kleinen treuen „Fanclub“ umgeben (wenn schon viele gegangen sind, kann der Fanclub auch größer sein).

... wird bei seinem Abgang als Befreiung von einem Problem empfunden (trotz seines Fleißes, seiner Begabung).

### 3. Wie kommen Brüder in eine Stellung als „dominante Leiter“?

*Anmerkung: Die kursiv und in Anführungszeichen gesetzten Texte sind Zitate von Geschwistern, die in den letzten Jahren Situationen mit einer beherrschenden Leitung bis hin zum Machtmissbrauch erlebt haben. Aus verständlichen Gründen sind weder Namen noch Orte genannt.*

Dominante Brüder werden weder als solche geboren noch stehen sie in der Gemeinde aus dem Nichts auf. Sie haben eine Vorgeschichte, die sie in diese Stellung gebracht hat. Manchmal ist das eher in den Umständen begründet, manchmal aber auch in der Persönlichkeit des Betroffenen.

#### 3.1 Besondere Umstände

Zum Teil kommen Brüder in eine exponierte Stellung, ohne sie selbst gesucht zu haben. Das kann zum Beispiel schon geschehen, wenn für Leitungsaufgaben nur eine einzige Person in Frage kommt, wie etwa aus folgenden Zitaten zu entnehmen ist:

*„Bei der Wahl des Nachfolgers waren sich alle einig, dass er nicht der ideale Leiter ist, aber es stand kein anderer zur Auswahl“*

Es gibt aber auch andere Umstände, die für eine herausgehobene Stellung sorgen können. Wenn irgendwo eine neue Gemeinde entsteht, dann geht die Initiative fast regelmäßig von zielstrebigem, zähen Einzelkämpfern aus. Das trifft auch dann zu, wenn sie von einer Hand voll weiterer Mitgründer umgeben sind. Es braucht solche starken Typen, die vorangehen und nicht bei jedem Schneehaufen vom Schlitten fallen. Das ist überhaupt nicht zu verurteilen. Ihre besondere Herausforderung ist nur, dass sie dann, wenn sich die Gemeinde stabilisiert, andere Brüder neben sich ertragen und Verantwortung ohne Selbstmitleid aus der Hand geben können. Diese Herausforderung wird nicht immer gemeistert, so dass Gründer, deren Einsatz man nur schätzen kann, eines Tages zum Problem werden.

#### 3.2 Besondere Qualitäten

Das ist der zweite Weg, auf dem Brüder in eine herausgehobene Stellung kommen können. Wenn Bildung und Fleiß mit Entschlossenheit und rhetorischer Begabung zusammenfinden, dann sind das Brüder, die in einer schwach strukturierten Gemeinde sehr bald eine herausgehobene Stellung haben können. Unter solchen Führern können Gemeinden aufblühen, sie können wirklich ein Segen für die Geschwister sein. Leider sind diese guten Qualitäten keine Garantie, dass sie das bleiben. Die Zitate zeigen, dass auch Brüder, unter denen man später gelitten hat, sich anfänglich durch überdurchschnittliche Gaben ausgezeichnet haben:

*„Er war sehr klug, belesen und gebildet - keiner konnte es mit ihm aufnehmen“*

*„Seine durchaus vorhandenen Fähigkeiten, Erkenntnisse und sein geistlicher Stand ... und seine Vorbild-*

### 4. Die Gefahren, die von dominanten Brüdern ausgehen

Um es noch einmal zu betonen: Dominante Brüder sind kein Problem, sondern eher ein Gewinn. Man schätzt sie, sie sind häufig über die Gemeinde hinaus aktiv und dort ebenfalls bekannt und beliebt. Man muss aber beachten, dass sie selbst gefährdet sind und langfristig besonders für die eigene Gemeinde ein Problem sein bzw. hinterlassen können.

Sie sind selbst gefährdet: Es ist möglich, dass aus dem begabten Bruder ein Mann wird, der über gelegentliche Befugnisüberschreitung eine Entwicklung zur Alleinherrschaft nimmt. Er muss kein ausgeprägter Herrschertyp sein, aber eine lange Zeit einsamer Leitung festigt die Erwartung, dass seine Lehren und Entscheidungen und Vorschläge selbstverständlich angenommen werden. Irgendwann ist es fast ausgeschlossen, eine andere Meinung zu äußern. Wenn jemand fünfzehn Jahre ohne gleichwertige Gegenüber, ohne Korrektur und die Notwendigkeit der Abstimmung lebte und wirkte, ist der Weg zu einer gefestigten Alleinherrschaft fast vorgezeichnet.

Sie gefährden die Zukunft der Gemeinde: Hier sind wir dicht an der Überschrift des Artikels. In der Natur kann man beobachten, dass unter großen Bäumen nicht viel wächst. Auch im Schatten großer Menschen können sich andere unter Umständen nicht gut entfalten. Das muss

nicht zwingend so sein, Gott sei Dank sind die Gesetze der Biologie in der Gemeinde nicht uneingeschränkt gültig. Aber es gibt viele Beispiele einer gewissen Kopflosigkeit nach dem Weggang oder Tod solcher Brüder. Sie haben zu Lebzeiten ihre Arbeit gut gemacht, aber sie haben versäumt, anderen Brüdern Verantwortung und die zugehörige Entscheidungsfreiheit zu übertragen. Damit erweisen sie der Gemeinde langfristig keinen guten Dienst.

## 5. Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist ...

... sieht es ganz schlecht aus. Es kristallisieren sich drei Gründe heraus, die eine gefestigte Machtausübung als kaum lösbares Problem erscheinen lassen.

### 5.1. Fehlende Machtinstrumente

Der erste Grund liegt im Leitungsverständnis der Brüder – und ihnen nahe stehender Gemeinden. Sie haben keine wirklichen „Machtmittel“, um einen Bruder zu entfernen, der sich mehr Autorität anmaßt, als ihm zusteht. Wir haben weder eine übergeordnete Instanz, die in diesem Fall kraft Amtes einschreiten kann, noch haben wir eine Basisdemokratie, die von unten per Abwahl die Stuhlbeine absägt. Wir wollen sie auch gar nicht haben, denn beide Mittel finden im Neuen Testament keine Begründung. Es gibt wohl geistliche Mittel, aber direkt einsetzbare Instrumente zur Entfernung gibt es nicht. Schon aus diesem

Grund ist einsichtig, dass der Schutz in der Vorbeugung liegt. Die

wesentliche Frage ist nicht:

„Was tun wir, wenn es passiert ist?“

sondern die Frage muss lau-

ten: „Wie kann eine Entwicklung in diese Richtung verhindert werden?“. Dazu später mehr.

### 5.2. Eingeschränkte Möglichkeiten, sich zu verständigen

Wer schon solche Problemgespräche führte, nahm vermutlich den Eindruck mit, dass eine Verständigung äußerst schwierig ist. Irgendwie redet man aneinander vorbei; es ist fast so, als würde man zwar die gleiche Sprache sprechen aber sonstige Gesetze der Kommunikation scheinen unwirksam zu sein. Wie kommt das?

Nehmen wir an, in solch einem Gespräch würde einem betreffenden Bruder mitgeteilt, dass er durch sein beherrschendes Auftreten andere Brüder entmündigt und Geschwister die Gemeinde verlassen. Normalerweise würden wir erwarten, dass der gute Mann betroffen ist, ruhig hält und vielleicht zurückfragt: „Stimmt das? Bin ich wirklich so? Was sollte ich ändern?“ Dann würden wir darüber reden, beten und damit rechnen, dass es besser wird.

So laufen die Gespräche in der Regel aber nicht, sondern ganz anders. Und zwar wie folgt: Die Reaktionen sind einem Pendel vergleichbar, dass nicht zur normalen Ruhelage findet (das wäre die Bereitschaft, sich selbst hinterfragen zu lassen), sondern am Ausschlag links und rechts verharrt. Diese beiden Punkte heißen konkret: Selbstmitleid und Angriff/Verteidigung.

**Selbstmitleid:** Da kann jemand klagen, wie sehr er sich missverstanden fühlt, wie einsam er ist, dass man seinen Einsatz nicht würdigt und wirklich, es können auch Tränen fließen. Das ist aber keine Buße, sondern eine sentimentale Form von Egoismus.

**Angriff/Rechtfertigung:** Ganz dicht daneben kann das Pendel in die andere Richtung ausschlagen und nahtlos in den Angriff übergehen. Manchmal kann man erleben, dass über die vermeintlichen Untaten der anderen exakte Aufzeichnungen geführt wurden, so dass jederzeit jedem nachgewiesen werden kann, welche Fehler sich inzwischen angesammelt haben. Wenn mit der gleichen Hingabe das eigene Fehlverhalten erkannt und dokumentiert würde, wäre das noch verzeihlich. Diese Art von doppelter Buchführung wird man aber vergebens suchen.

Das macht Gespräche dieser Art oft so beschwerlich. Wenig Einsicht, viel Selbstmitleid und noch viel mehr Rechtfertigung des eigenen Verhaltens verhindern eine geistliche Verständigung.

### 5.3. Deprimierende Erfahrungen

Es fehlt an ermutigenden Beispielen, dass Brüder, die ausgereifte Formen von Machtanmaßung entwickelt haben, zu wirklicher Umkehr finden. Es fehlt nicht an Versöhnungszeremonien, an Gesprächen, Bekenntnissen und Absichten. Leider bringen sie in der Regel keine wirkliche Veränderung. Es mag für eine gewisse Zeit eine Mäßigung geben, eine tiefgreifende Korrektur vermisst man meist. Der Rück-

weg in ein entkrampftes Verhältnis, bei dem man sich brüderlich auf gleicher Ebene begegnet, will nicht gelingen. Vielleicht fehlen mir auch einfach die Nachrichten von gelungenen Korrekturen. Es mag sie geben. Wenn, dann darf man sie als Gottes gnädige Fügung verstehen. Die Regel sind sie nicht.

## 6. Kennzeichen für Fehlentwicklungen in Richtung Machtmensch

Fehlentwicklungen sind – wie das Wort schon sagt – Entwicklungen. Sie sind nicht einfach da, sondern reifen mit der Zeit aus. Darin liegt eine Chance. Sie sind nicht erst im letzten Stadium erkennbar, sondern auch schon in ihren frühen Formen, in denen am ehesten Korrektur möglich ist.

Hier wird unterschieden: einerseits in Beobachtungen, die man am Verhalten gefährdeter Brüder machen kann, andererseits gibt es auch wiederkehrende Reaktionen von Seiten der Gemeinde.

### 6.1. Kennzeichen im Verhalten des dominanten Bruders Öffentliche Kritik

Wir sind unterschiedlich, deshalb gibt es Einigungs- und Absprachebedarf. Das ist ganz normal. Auch wenn sich solche Prozesse länger hinziehen und als schwierig erweisen, ist das nicht ungewöhnlich. Der Rahmen einer normalen Problemlösung wird aber verlassen, wenn diese Absprachen nicht mehr im Dialog erfolgen, sondern öffentlich – in der Regel von der Kanzel. Namen werden dabei in der Regel nicht genannt, aber die meisten wissen, wer gemeint ist. Das Unredliche daran ist, dass die so Verurteilten keine Möglichkeit haben, sich zu rechtfertigen.

„Er konnte öffentlich kritisieren ... jeden Sonntag, wenn er predigte, gab es Schläge von der Kanzel“

„Er hat seine Stellung ausgebaut durch öffentliche Verurteilung mancher Geschwister“

„Andere Meinungen und Entscheidungen einzelner Geschwister wurden versteckt in der Verkündigung kritisiert“

## **Ungleichgewicht zwischen Bußforderung an andere und eigener Einsicht**

Eine häufig wiederkehrende Beobachtung ist die unausgewogene Zuweisung von Schuld. Das kann einhergehen mit der Forderung nach (öffentlicher) Entschuldigung. Dem „angehenden Machtmenschen“ dagegen wird es immer gelingen, sich selbst als unschuldig darzustellen. Selbst in offensichtlichen Fällen von eigenem Versagen sind die anderen schuld. Es können Geschwister die Gemeinde verlassen mit der konkreten Angabe, dass sie es unter einem bestimmten Bruder einfach nicht mehr aushalten. Wer ist schuld? Natürlich die, die sich einfach vom Acker machen.

Es fehlt nicht nur die Einsicht, es fehlt zunehmend die Bereitschaft zur Einsicht, die Voraussetzung jeder vernünftigen Verständigung ist.

*„Schuld wurde immer auf andere abgewälzt, niemals hatte er Unrecht“*

*„Die Plätze neben ihm konnten nur von solchen Geschwistern besetzt werden, die zu allem „Ja“ und „Amen“ sagten. Alle anderen wurden zur Meinungsänderung und Buße abgemahnt“*

*„Bei Fehlritten hat er absolute Trennung praktiziert“*

*„Er selbst ist uneinsichtig“*

## **Ein zunehmender Absolutheitsanspruch**

Brüder, denen „fünf Talente“ anvertraut sind, können auf verschiedenen Ebenen wirklich gut sein. Sie sind eine Gabe Gottes. Gelegentlich entwickelt sich daraus die verhängnisvolle Überzeugung, in jeder Disziplin die letzte Einsicht zu haben: Von Bauanliegen und Lehrfragen über die Saalbeleuchtung bis hin zu Stillvorschriften für junge Mütter wissen sie alles, und jeder, der sie nicht beherzigt, ist wenigstens ungeistlich.

*„Wenn er sich innerlich auf eine Position festgelegt hat, sind andere Positionen nicht Gottes Weg, son-*

*dern Irrwege, fleischliches, eigenes Denken“*

*„Er hat keine andere Meinung gelten lassen und konnte aufbrausend und lieblos reagieren“*

*„Wenn Gäste predigten, die er nicht selbst eingeladen hatte, kam er erst gar nicht“*

*„Die Fähigkeit, selbst etwas entscheiden zu können, wird einem schlichtweg abgesprochen“*

## **Kontrolle der Geschwister bzw. jeder Entscheidung**

Das ist eine recht konsequente Folge der letzten Beobachtung. Wer überzeugt ist, dass er als einziger Durchblick hat, müsste eigentlich alles selbst machen. Da das in einer Gemeinde nicht geht, muss er wenigstens kontrollieren, ob alles so läuft, wie er sich das gedacht hat. Wenn das nicht der Fall ist, wird das unverzüglich und undiplomatisch mitgeteilt.

*„Er hat andere arbeiten lassen, aber immer unter seiner Aufsicht und Kontrolle“*

*Selbst bis in die privaten Gespräche kann gefragt werden: „Was habt ihr gesprochen?“*

*„... stellt er die Meinung und die Arbeit anderer Brüder in Frage und will alles selbst bestimmen“*

## **6.2. Kennzeichen aus der Gemeinde**

So, wie im persönlichen Verhalten Kennzeichen einer unglücklichen Entwicklung auszumachen sind, sind diese auch aus der Umgebung, vor allem aus der Gemeinde wahrnehmbar. Es gilt allerdings zu bedenken, dass die Entwicklungen zeitversetzt verlaufen. Es sind Reaktionen, die mitunter erst nach Jahren einsetzen. Bevor sich beispielsweise Geschwister abmelden und eine Gemeinde verlassen, die ihnen Heimat (gewesen) ist und in der sie mitgearbeitet haben, muss sich ein erheblicher Leidensdruck aufgebaut haben. Deshalb sind die hier genannten Reaktionen ein Zeichen, dass das Problem nicht mehr im Anfangsstadium ist.

## **Rückzug aus der Leitungsverantwortung und der Mitarbeit**

Wenn Brüder formal in der Leitung einer Gemeinde sind, aber doch nichts zu leiten haben, dann wird bald die Freude an der Mitarbeit erschlaffen. Das trifft nicht auf alle zu, denn es gibt auch Gemüter, die es genießen, wenn sie jemand über sich haben, der alles kann und alles weiß und alles bestimmt. Besonders jedoch Menschen, die in ihrem zivilen Dasein Leitungsverantwortung wahrnehmen, halten eine erzwungene Unmündigkeit in der Gemeinde nicht lange aus, wie diese Stimmen zeigen:

*„Keiner hatte Freude an Leitung“*

*„Keine Freude an der Mitarbeit, man hatte Angst, etwas falsch zu machen“*

*„Fernbleiben der Brüder von den Brüderstunden“*

*„Rückzug von Diensten, nichts war gut genug“*

## **Austritte aus der Gemeinde, Wegbleiben der Jugend**

Nicht jeder Weggang aus der Gemeinde muss die verantwortlichen Brüder in Selbstzweifel stürzen. Wer weggehen will, weil er sich an biblisch konsequenter Lehre stößt, kann das tun. Wenn aber – vielleicht wiederholt! – Geschwister weggehen, weil sie einen Bruder und seine Art zu leiten nicht verkraften können, dann müssen alle Alarmglocken läuten.

*„Die Jugend ist weggegangen“*

*„Fast keiner kam hinzu, aber ständig sind Geschwister abgewandert“*

*„Fremdgehen“, Geschwister gehen zur Erholung in eine andere Gemeinde*

## **Die Gemeinschaft mit dem dominanten Leiter wird immer mehr gemieden**

Aus der Politik und der Welt der Stars ist uns gut vertraut, dass Menschen, die ständig im Licht der Medien stehen, privat oft sehr einsame Menschen sind. Wenn es in einer Gemeinde so weit ist, dass jemand gemieden wird, der eigentlich Hirte einer Herde sein soll, dann ist das eine sehr kritische Frage an den Dienst des Hirten.

*„Seine Anwesenheit schafft eine Art kalte, verkrampte Atmosphäre. Keiner traut sich, etwas Verkehrtes zu sagen bzw. eine andere Position erkennen zu lassen“*

*„Er lebte seine dominante Rolle immer mehr, aber er wurde immer einsamer“*

*„Es gab keine wirkliche persönliche Gemeinschaft“*

*„Er ist nunmehr allein und ohne Korrektur“*

## **7. Gibt es einen Schutz vor Fehlentwicklungen?**

Das Ergebnis der Beschäftigung mit betroffenen Ge-

meinden lässt sich leicht zusammenfassen: Es muss unbedingt vermieden werden, dass einzelne Brüder in die Rolle eines Gemeindegönners geraten. Wenn wir die Vorgaben des Neuen Testaments ansehen, dann ist dieser Rahmen der beste Schutz vor den oben beschriebenen Nöten. Dann muss man nicht ständig jede denkbare Fehlentwicklung im Auge haben. Wenn Brüder mit dem Vorsatz zusammenarbeiten, das neutestamentliche Bild von Leitung zu verwirklichen, dann liegt darin ein hohes Maß an Sicherheit.

Etwas anders liegen die Dinge, wenn Brüder durch bestimmte Umstände in eine exponierte Stellung geraten. Sie sind besonders zur Selbstdisziplin und Demut aufgefordert.

Da es gute Bücher und Artikel zu Ältestenschaft und Gemeindeleitung gibt, sollen hier nur vier Akzente gesetzt werden, die eine wirkliche Hilfe sind.

## 1. Eine kollektive Leiterschaft erstreben

Wenn im Neuen Testament von Leitung gesprochen wird, dann immer im Plural. Älteste, Aufseher, Hirten - die Leitung durch Einzelpersonen ist dem Neuen Testament fremd. Deshalb muss sie erstrebt werden, auch wenn die Umstände das momentan nicht ermöglichen. Allerdings entwickelt sich eine bruderschaftliche Leitung nicht einfach so, man muss dafür konkrete Schritte unternehmen, wie etwa

- an Meinungsbildungsprozessen beteiligen

- gute Argumente würdigen und beachten
- Verantwortung übertragen
- sich selbst als hörbereit zeigen

Das ist anzustreben, selbst wenn der Weg dahin mit Nachteilen (zeitweisem Qualitätsverlust, Zeitaufwand ...) verbunden ist.

## 2. Eine kollektive Leiterschaft lieben lernen

In manchen Gemeinden wird eine kollektive Leiterschaft ertragen, weil es die Bibel so sagt, aber man liebt sie nicht. Sie erscheint als kräftezehrendes aber notwendiges Übel.

Es ist schön, wenn wir die Geschwister in Australien lieben. Wichtiger ist, dass es Liebe gibt zwischen den Brüdern, die gemeinsam eine Gemeinde führen. Dafür lohnt es sich zu kämpfen. Wenn sich die Brüder schätzen, die gemeinsam die Verantwortung tragen, dann geht davon eine wohltuende Wirkung auf die ganze Gemeinde aus.

## 3. Verzicht auf Anwendung unlauterer Machtmittel

Noch einmal zur Politik. Sie liefert eine Fülle von Beispielen, wie es in der Gemeinde nicht sein darf. Die Führungsinstrumente, die uns die Schrift weist, wirken zwar schwach, aber sie sind ausreichend. Wenn Petrus schreibt *„... nicht als die da herrschen über ihre Besitztümer, sondern indem ihr Vorbilder der Herde seid“* (1. Petrus 5,3), zeigt das die Richtung. Dabei wäre die Liste der unredlichen Mittel durchaus länger als die der redlichen. Wir verzichten auf:

- Drohung (dann trete ich aus ...)
- öffentliche Zurechtweisung, bei der man weiß, wer gemeint ist
- Tricks (wir fassen den Entschluss, während Bruder ... zur Kur ist)
- das Ausnutzen von Gelegenheiten, die eigene Ansicht gegen andere aufzuwerten

## 4. Verantwortung abgeben


Ein wirksamer Schutz vor zu viel Macht in zu wenigen Händen ist es, Verantwortung abzugeben. Dabei kommt es nicht nur darauf an, dass jemand eine Aufgabe bekommt. Wirklich abgegeben ist „Macht“ erst, wenn in einem für die Aufgabe erforderlichen Rahmen die Freiheit zugestanden wird, angstfrei entscheiden zu können.

## Zum Umgang mit diesem Artikel

Es ist das Anliegen des Verfassers, dass dieser Artikel nicht anders als beabsichtigt genutzt wird. Das wäre zum Beispiel dann der Fall, wenn sich jemand ermutigt fühlte, mit diesem Papier in der Hand die Jagd auf vermeintlich dominante Brüder und Machtmenschen zu eröffnen. Das ist ganz sicher nicht die Aufgabe selbsternannter Fährtenmacher.

Sinnvoll angewandt wäre er, wenn er einen Beitrag zur Selbsteinschätzung von Brüdern in Verantwortung liefern könnte. Genauso, wie er eine Anregung sein könnte, dass Brüder miteinander ins Gespräch kommen und sich vielleicht gegenseitig das Recht zur Ermahnung einräumen, wenn man gute Grenzen überschreiten sollte.

Und wenn man doch diese oder jene unglückliche Entwicklung wahrnehmen sollte, dann muss das zuerst in die Fürbitte führen und nicht ans Telefon.

Andreas Ebert 

# Wir, die Typen

Hallo, ich bin der Rüdiger.

Einzelkind. Natürlich jetzt kein Kind mehr. Aber Einzelkind bleibt man sein Leben lang, wenn ich Charlotte Glauben schenken will. Bis ans Lebensende soll es sich auswirken, sagt sie, wenn man keine Geschwister hatte. Sie war am Sonntag bei uns zum Kaffee, die Charlotte. Ihr Mann Heinrich natürlich auch, aber der störte nicht weiter. Wir kennen die beiden aus der Gemeinde. Moni, meine Frau, hat



schon immer mal gemeint, wir sollten sie mal einladen. Ich war zwar nicht so dafür. Vielleicht weil ich ein Einzelkind war? Beziehungsweise: bin?

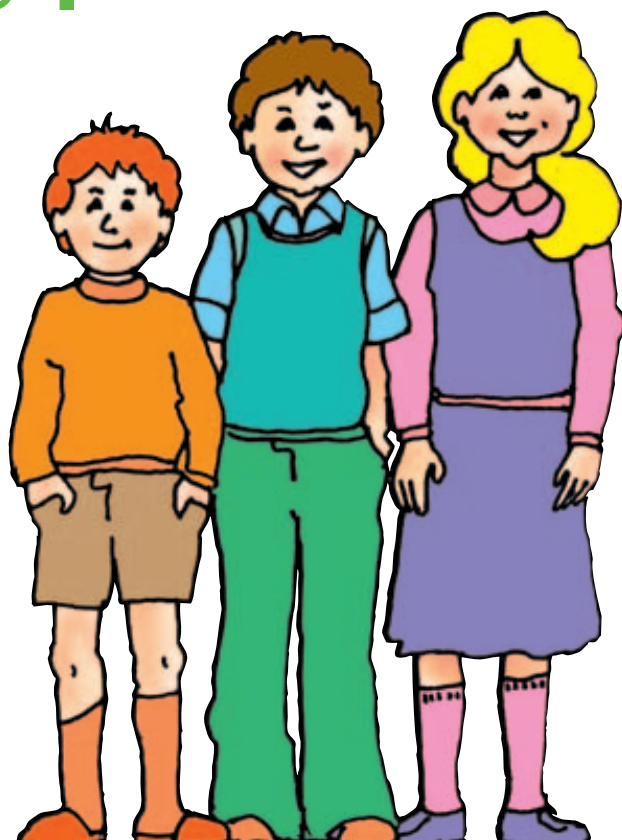
Ich hätte nichts dagegen gehabt, den Heinrich einzuladen. Wir hätten ein bisschen übers Wetter geredet, hauptsächlich ich hätte geredet, über ein paar Leute aus der Gemeinde, vielleicht auch über Politik und Fußball, und es wäre ein netter Nachmittag geworden.

Bei Charlotte hatte ich fast nichts zu sagen. Das konnte eigentlich bequem sein - und der Sonntagnachmittag hätte auch etwas Gemütliches gehabt - wenn mich das, was Charlotte sagt, nicht immer so herausfordern würde.

Es begann damit, dass sie der Hausfrau - meiner Moni - beim Hereinkommen „statt Blumen“ ein kleines Büchlein überreichte mit dem Titel: „Blick in den Spiegel. Wie man sich selbst verstehen lernt.“ Moni bedankte sich und ich lud die beiden ein: „Legt ab und kommt ins Wohnzimmer! Wir freuen uns, dass es nun mal geklappt hat!“

Charlotte sagte, während sie Heinrich ihre Jacke überließ: „Warum sagst du das jetzt Rüdiger?“

Die Frage verwirrte mich. Ob sie ahnte, dass mein Willkommensgruß doch nicht so herzlich gemeint war, wie er klang? „Äh ... warum ich das sage?“



„Ja, du sollst dir immer Rechenschaft über deine Motive geben. Warum tue ich dies, warum sage ich jenes?“

Heinrich wagte sich hervor: „Ach, Charlotte, du erschreckst ja unsere Gastgeber, wenn du schon gleich an der Garderobe mit solch einer Frage ...“

„Ich weiß, Heinrich, so etwas liegt dir nicht, weil du ein typisches Sandwichkind bist, und darum immer - na ja, wie Sandwichkinder eben so sind. Aber dann verhalte dich auch so und lass mich meinem Wesen entsprechen ...“

„Sandwichkind?“, fragte ich und lächelte. „Das heißt doch sicher nicht, dass du jeden Morgen mit einem Butterbrot in die Schule gehst?“ - „Sag nur, du weißt nicht, was ein Sandwichkind ist!“, wunderte sich Charlotte. „Das zweite von drei Kindern, das eingeklemmt ist zwischen dem Kronprinzen, dem beherrschenden Ältesten, und dem revolutionären Jüngsten.“

„Aha“, antwortete ich und

machte eine einladende Geste zum Wohnzimmer hin. Moni eilte, um die Kaffeemaschine anzuschalten, und die Gäste betraten unsere gute Stube. Während Moni die Torte schnitt, lauschte ich den Erklärungen von Charlotte zur Geschwisterkonstellation. Daher habe ich auch mein Wissen über Einzelkinder, das ich eingangs erwähnte. Abrupt unterbrach Charlotte ihre Ausführungen, sah sich um und fragte: „Wo sind denn eure Zwillinge?“ Ich hatte sie im Verdacht, dass sie an ihnen ihre Studien fortsetzen wollte, etwas über die Frage, ob die Geschwisterfolge auch eine Bedeutung hat, wenn der Jüngere nur wenige Minuten nach dem Älteren auf die Welt kam.

„Sie spielen in ihrem Zimmer“, erklärte ich. „Aber ich kann sie mal holen, dass sie guten Tag sagen.“

„Nein, nein, Rüdiger, nur das nicht! Was kann das bei den Kindern für ein Trauma auslösen, wenn sie gezwungen werden, wildfremde Menschen zu berühren und sich freundlich zu geben, wenn sie doch gar nicht so empfinden! Was sind sie denn für Typen?“

„Typen? Äh ... na, ja, sie spielen gern, ich glaube, sie haben auch technisches Geschick. Musikalisch sind sie wohl auch ...“ - „Ich meine, sind sie schizoid oder depressiv?“

„Depressiv sind sie bestimmt nicht, aber das andere, glaube ich, auch nicht.“

„Sind sie zwanghaft oder hysterisch?“ Moni kam mit der Torte rein und stellte sie auf den Tisch. „Unsere Jungs sind doch nicht hysterisch! Sicher, sie weinen auch mal, aber doch nicht so, dass man sie hysterisch nennen könnte!“

Hier sagte Heinrich noch mal einen Satz: „So meint es Charlotte ja auch nicht.“

„Ich spreche nicht von dem, was man so landläufig unter Hysterie versteht, sondern was die Psychologie meint.“

Ich registrierte dankbar, dass sie nicht „wir Psychologen“ sagte. Ich wusste nämlich, dass sie das nicht studiert, sondern sich ihre Kenntnisse auf Seminaren und aus Büchern angeeignet hatte. Sie war mal Apothekenhelferin gewesen, ehe sie ihre Karriere aufgegeben hatte, um Heinrich zu heiraten. Manchmal erweckte sie den Eindruck, als müsse er ihr dafür noch immer aus tiefstem Herzen dankbar sein.

„Ach so“, sagte Moni, „du meinst das mehr so ... grundsätzlich eben. Ich habe auch mal das mit diesem - wie hieß das - mit diesem Enneagramm gelesen.“

„Enneagramm!“, stieß Charlotte verächtlich hervor. „Das ist nun wirklich nicht auf dem neuesten Stand wissenschaftlicher Forschung!“ Plötzlich - ich bin manchmal so spontan und verliere die Kontrolle über mich, vielleicht, weil ich ein Einzelkind bin - plötzlich kam mir ein Gedanke, und ohne zu überlegen fragte ich Charlotte: „Warum sagst du das jetzt?“

Sie sah mich verblüfft an, Heinrich rutschte auf seinem Stuhl hin und her und Moni ging in die Küche, um den Kaffee zu holen.

Als Charlotte nach etwa zwanzig Sekunden noch nicht geantwortet hatte, winkte ich ab und sagte: „Nicht so wichtig. Übrigens - war das nicht eine gute Predigt am Sonntag?“

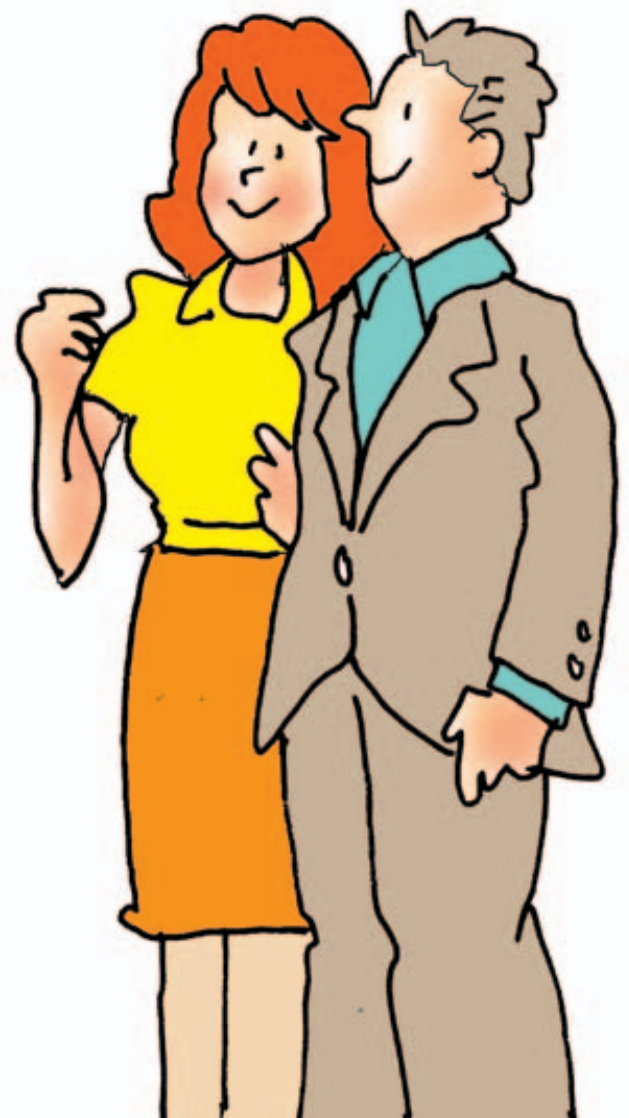
„Am Sonntag ... was war da noch gleich ...?“

„Über Johannes. Der von Jesus Donnersohn genannt wurde und Feuer auf die Samariter fallen las-

sen wollte, und nachher wurde er der Apostel der Liebe.“

„Ja“, sprach Heinrich den dritten Satz dieses Nachmittags, „wie doch Jesus Menschen so ganz und gar ändern kann.“

*Eckart zur Nieden*



# Wie kann Gott den

Kennt Gott uns Männer nicht richtig? Und kennt er die Frauen nicht genügend? Fast könnte man so, humorvoll betrachtet, diesen Eindruck haben, wenn wir die unmissverständliche Aufforderung für Männer lesen „Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch der Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat“ (Epheser 5,25). Oder verbindet sich mit diesem Wunsch Gottes an Männer etwas außergewöhnlich Großes? Ist dieser Bibelvers die höchste Aussage über die Beziehung zwischen Mann und Frau? Wird hier eine Qualität beschrieben, die so nur durch das Erlösungswerk von Jesus Christus möglich wurde?

Dieses Thema ist nur für Männer geschrieben. Für Männer, die den unmissverständlichen Wunsch Gottes, ihre Frauen so zu lieben, wie Christus die Gemeinde geliebt hat, ernst nehmen; die nicht mit ein paar humorvollen, aber dennoch abwertenden Bemerkungen über „die Frauen“ die eigene Schwäche verstecken. Wie dumm ist es zu sagen, dass die Bibel eine frauenfeindliche Grundhaltung habe. Die größte Befreiung der Frau geschah durch das Christentum! Und die Erwartung an den Mann, seine Frau so zu lieben, wie Jesus Christus die Gemeinde geliebt hat, kann schlichtweg nicht gesteigert werden ...

## Der Hintergrund dieser Thematik

Warum muss Gott uns Männern das überhaupt sagen? Ist eine nicht mehr steigerungsfähige Liebe nicht selbstverständlich und „normal“? Alles dies muss gesagt werden, weil es den Sündenfall gab. Damals, im Garten Eden, als Eva als Erste auf Satans listige Attacke hereinfiel und Adam, so wie er nun ist, hinterher stolperte.

Seitdem gibt es für den Mann ein Problem: Wie soll er mit der Person umgehen, durch die dieses große Unglück in die Welt hereinbrach, ein Problem, das alles durcheinander warf und woran bis heute alle Menschen leiden?

Kann man diese Person noch so lieben? Männer vergessen dabei oft, dass sie genauso auf den Trick Satans hereinfielen. Und sie vergessen auch, dass Gott in seiner Gnade die Frau rehabilitierte. Denn eine Frau brachte das allergrößte Glück, den Erlöser Jesus Christus, in diese Welt.

Und die Frau? Kann sie noch die Führung und die Vorordnung des Mannes wirklich innerlich an-

**„Ihr Männer, liebt eure Frauen! wie auch der Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen, sie reinigend durch das Wasserbad im Wort, damit er die Gemeinde sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und tadellos sei. So sind auch die Männer schuldig, ihre Frauen zu lieben wie ihre eigenen Leiber. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, wie auch der Christus die Gemeinde.“**

**(Epheser 5,25-29)**

nehmen? Der Mann hatte doch jämmerlich versagt! Er war doch vertrauensunwürdig geworden und hatte seine (natürliche) Autorität verspielt! Und hat die Sünde nicht in uns Männer diesen elenden Virus liebloser und unkontrollierter Machtanmaßung übertragen? Herrschaft mit dem Vorzeichen der Sünde ist grausame Tyrannei. Hat es nicht schreckliche Zeiten grausamer Unterdrückung von Frauen gegeben? Und überziehen gläubige Männer nicht auch manchmal in ihrem falsch verstandenen Leitungsauftrag?

Die Liebe Adams zu Eva war vor dem Sündenfall ursprünglich, rein, ohne jede Schramme, ohne Einschränkungen, in vollendeter Harmonie. Adam musste sich nicht zur Liebe entschließen. Sie war einfach da! Hier steht ja nicht Liebe im reduzierten Sinn von Sexualität zur Diskussion, dann da liegt nicht das Problem. Die meisten Ehen gehen heute ja nicht an Mangel an Sexualität zu Grunde, sondern weil die ideale Liebe, die göttliche Liebe fehlt. Es fehlt die Potenz des Herzens, die Kraft, einem Menschen eine adäquate, eine entsprechende Liebe zu geben.

## Der hohe Wert der Frau

Es fällt ja zunächst kaum auf, dass Gott die Frau an dieser Stelle in Verbindung mit der Gemeinde bringt, d. h. sie mit der Gemeinde vergleicht. Die Gemeinde ist Gottes größtes Thema, Gottes höchste Schöpfung. Jesus Christus starb, damit Gemeinde möglich wurde. Das lässt uns Männer schon wach werden, denn der Vergleich mit der Gemeinde macht die Aufforderung „Liebt eure Frauen“ zu einer Sache, die wir nicht so nebenbei erledigen können! Damit bekommt diese

**„Welche Frau wäre so törricht, sich aus dem Zustand, von dem Mann so geliebt zu werden, wie Christus die Gemeinde liebt, heraus emanzipieren zu wollen.“**

(Prof. Dr. R. Seiß)

# Man so etwas erwarten?

Aufforderung höchste Priorität. Es gibt keinen höheren möglichen Vergleich! Ein Mann hatte einmal Angst, er würde sündigen, weil er seine Frau zu sehr liebe. Auf die Frage, ob er seine Frau so lieben würde, wie Christus die Gemeinde liebt, antwortete er „nein“. Kein Mann steht in der Gefahr, seine Frau zu sehr zu lieben. Allerdings müssen wir hier noch untersuchen, wie denn die Liebe von Jesus Christus zu seiner Gemeinde konkret aussieht.

## Die Liebe von Jesus Christus zur Gemeinde

### In der Vergangenheit

Jesus Christus hat sich für sündige, verlorene Menschen selbst hingegeben. Um uns zu erlösen, ging Jesus Christus ans Kreuz in den Tod.

Dort wurde der höchste Preis bezahlt, der überhaupt jemals bezahlt werden kann. Jesus Christus hat alles gegeben, um sich Menschen zu erwerben, die jetzt die Gemeinde bilden.

Dabei waren wir keine moralisch wertvollen Menschen. Wir haben erst einen sehr hohen Wert bekommen, weil Jesus Christus uns erlöst hat.

### In der Gegenwart

Heute kümmert sich Jesus Christus um uns, um die Gemeinde. Er heiligt uns, d.h. er sorgt sich um unser geistliches Leben. Er hat das hohe Ziel, dass wir schon jetzt kapieren, dass es das Allerbeste für uns ist, wenn wir so leben, wie er selbst, Jesus Christus ist. Das meint die Bibel auch mit der Reinigung.

Genauso, wie das Blut Christi uns ein für allemal von der Schuld und Strafe der Sünde be-

freit, so reinigt uns das Wort Gottes ständig von der Verunreinigung und Verschmutzung durch die Sünde. Dies kann aber nur geschehen, wenn wir Gottes Wort lesen und auf uns wirken lassen.

### In der Zukunft

In der Zukunft wird sich die Liebe unseres Herrn in unserer Verherrlichung zeigen. Er wird „die Gemeinde sich selbst verherrlicht“ darstellen, damit sie „nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und tadellos sei“. Sie wird dann den Höhepunkt der Schönheit und geistlichen Vollkommenheit erreicht haben.

Es kommt der Zeitpunkt, an dem selbst Gott an der Gemeinde, an dir, an uns nichts mehr finden kann, was seiner makellosen Heiligkeit widersprechen könnte.

## Ihr Männer ...

Wir sollen unsere Frauen so lieben, wie Jesus Christus die Gemeinde geliebt hat. Nicht weil Jesus Christus die Gemeinde geliebt hat, sondern der Vergleich mit Jesus Christus ist entscheidend.

Und wie geschieht das?

### Erwerben und gewinnen durch Liebe:

Die Liebe respektiert die andere Persönlichkeit; tastet sie nicht an, sondern erwirbt und tut alles für sie. Das schließt auch z. B. vorheilige Sexualität aus. Aber auch in der Ehe soll der Mann immer wieder neu die Frau durch einzigartige Liebe erwerben. Ist es nicht so, dass Männer vor der Hochzeit



eine enorme Kreativität beweisen, wenn es darum geht, die Verlobte oder Freundin immer wieder neu zu überraschen? Liebe macht erfinderisch! Und das muss auch in der Ehe so bleiben! Auch dann darf man sich noch „Liebesbriefe“ schreiben. Auch dann soll es nicht nur die obligatorischen Geschenke zum Geburtstag, Hochzeitstag und vielleicht noch zum Muttertag geben. Gewinnende Liebe sucht immer nach etwas außergewöhnlichen Gelegenheiten.

#### *Die Fürsorge, als wären wir es selbst*

Der Mensch wird mit dem „Instinkt“ geboren, für sich selbst und seinen Körper gut zu sorgen. Er ernährt, kleidet und reinigt sich, schützt sich vor Unheil, Schmerzen und Verletzungen. So wie wir für uns selbst (selbstverständlich) sorgen und wir uns „selbst lieben“ sollen wir für unsere Frauen sorgen.

Die Frau stammt vom Mann. So beschreibt es die Bibel, als Gott schuf. Das ist die logische Begründung, ebenso intensiv für die (eigene) Frau zu sorgen. Ein Mann, der seine Frau liebt, wie Christus die Gemeinde liebt, sorgt für seine Frau, indem er Liebe, Hilfe, Orientierung, Vergebung, Sicherheit, Ziel und Korrektur gibt.

Jesus Christus tut sich selbst und seiner Gemeinde nichts Negatives an, denn wir sind „sein Leib“, wir gehören zu ihm!

#### *Noch wichtiger ist das geistliche Wohl der Frau!*

Jesus Christus kümmert sich in erster Linie um unser geistliches

Leben! Und wie sind die geistlichen Beziehungen in den Ehen? Gibt es da einen gravierenden Mangel? Wie sieht deine geistliche Beziehung zu deiner Frau aus?

Gibt es die täglichen Gebetsgemeinschaften? Die gemeinsame geistliche Bewältigung von Herausforderungen, die man gemeinsam oder auch einzeln hat?

Wie bereitest du dich als unverheirateter Mann auf die zukünftige geistliche Beziehung zu deiner Frau vor? Es geht doch bei einer Ehe nicht nur um Essen, Bett, Garten und Auto!

Es geht um das geistliche Wohl und Glück deiner Frau!

Wie sehr hebt sich diese Liebe von der egoistischen Sexualität unserer Gesellschaft ab! Diese Liebe in der Art des Herrn Jesus will auch keine Scheidung, sondern kämpft für eine von Sinn erfüllte Ehe! Diese Liebe hält nicht nur gerade eine Ehe zusammen, sondern ist viel größer und stärker. Diese Liebe umschließt einen Menschen nach Geist, Seele und Leib, und damit ist eine Garantie gegeben. Nicht nur für den Erhalt einer Ehe, sondern für die Qualität einer Ehe.

Darum trägt der Mann immer die größere Verantwortung für die Ehe und damit auch immer die größere Schuld, wenn eine Ehe scheitert. Darum darf (und muss) der Mann korrigierend eingreifen, so wie Jesus Christus uns liebevoll korrigiert, denn er ist unser Haupt.

Viele Männer meinen, dass sie ihre Frau besonders lieben, wenn sie sich in jedem Fall den Vorstel-

lungen der Frau anpassen: Aus Schwäche, Gleichgültigkeit, Faulheit oder untergebender Verzweiflung! Erwartet eine Frau nicht mehr? „Ist dir noch nie aufgefallen, dass wir Männer für Frauen, wenn wir uns stets so verhalten, wie sie es sich wünschen, an Attraktivität verlieren?“ (B. Münchrath)

Psychologieprofessor Prof. R. Seiß drückte es in einem Seminar bei uns sinngemäß so aus: „Welche Frau wäre so töricht, sich aus dem Zustand, von dem Mann so geliebt zu werden, wie Christus die Gemeinde liebt, heraus emanzipieren zu wollen.“

Wir wollen als Männer immer mehr lernen, die Art der Liebe von Jesus Christus zu praktizieren. Dann gibt es keine Langeweile, Routine und keinen Ehefrust, sondern dann wächst die Liebe in die Tiefe.

Dieter Ziegler



# Mut zum Bekennen -

## Auswirkungen eines Autoaufklebers

Sommer 1993. Es waren unsere ersten Ferienwochen an der Nordsee. Wie anders waren hier Land und Leute, im Gegensatz zu unserer schönen, bergigen Schweiz. Aber auch diese veränderte Landschaft hatte ihre Reize, besonders natürlich das Meer. Jeden Tag hatten wir ein anderes Ziel, sodass wir abends todmüde ins Bett fielen. So kam es, dass wir schon fast eine Woche in unserer Ferienwohnung verbrachten, ohne die anderen Feriengäste zu kennen. Dann fiel uns auf einem PKW das bekannte Erkennungszeichen der Christen auf, der Fisch, und auf einem anderen befand sich ein Aufkleber mit dem Text: „Christus gibt dem Leben einen Sinn.“

Waren die Aufkleber bewusst angebracht worden oder das Auto vielleicht von einem vorherigen Besitzer so übernommen? - Und kann man bei einem Besitzer von einem „Fischauto“ immer von einem bewussten Christen ausgehen? Beide Pkw's hatten die gleichen Kennzeichen, also gehörten sie sicher zusammen. Wir hatten auch schon herausgefunden, dass sie aus dem Vogtland kamen, also einem Gebiet in den neuen Bundesländern. Endlich traf ich an einem Vormittag vor dem Haus eine junge Frau, die zum „Christus-Aufkleber-Auto“ gehörte. Ich sprach sie ganz spontan auf den Aufkleber an ihrem Auto an. „O ja,“ sagte sie, „das ist meine ganz persönliche Überzeugung“. Und sie erzählte mir, dass ihre Familie und die mit dem anderen Auto wiedergeborene Christen seien.

Es ist interessant, wenn sich völlig fremde, aber wiederge-

borene Menschen treffen. Sofort fliegt da ein Funke über und man spürt die herzliche Liebe und Verbundenheit. Wir gehören zu einer Familie, der größten Familie, die es auf Erden gibt, der Familie der Kinder Gottes!

Kurz darauf lernten wir auch alle anderen der beiden Familien kennen und lieben. Während die Kinder ihre Freude bei Spiel und Spaß im wunderschönen Garten unserer Vermieter fanden, saßen wir Erwachsenen im regen Austausch beieinander.

Vor der „Wende“ wäre uns das nicht möglich gewesen, weil die schreckliche Grenze uns voneinander trennte. Vieles in unseren Gesprächen drehte sich dann um das Leben in der damaligen DDR. Für meinen Mann als Schweizer war das Ganze etwas schwerer nachvollziehbar als mir. Zu gut erinnerte ich mich an meine Schulausflüge an diese „Todesgrenze“ mit Minenfeldern und Elektrozaunen. Man spürte, wie man auf Schritt und Tritt mit einem Fernglas von drüben beobachtet wurde.

Gemeinsam dankten wir unserem Herrn, dass er diese Veränderung geschenkt hatte. Das Fragen und Austauschen ging bis in die Nacht hinein: „Welche Probleme hattet ihr, euer Christsein zu praktizieren?“ oder „Wie empfindet ihr jetzt eure Freiheit?“ und viele weitere Fragen.



Unser Urlaub wurde durch gemeinsame Unternehmungen für die restlichen Tage noch schöner. Wir kannten diese Menschen erst einige Tage und doch waren sie uns lieb und wertvoll geworden. Nach dem Urlaub dauerte es nicht lange bis sich ein reger Briefwechsel „Schweiz-Vogtland und zurück“ entwickelte. In dem darauf folgenden Sommer kamen die Freunde aus den neuen Bundesländern zu uns in die Schweiz und es blieb gar nicht aus, dass ein Ausgleich angestrebt wurde. Während einer zweiwöchigen Familienfreizeit im Vogtland hatten wir Gelegenheit, uns mehrmals mit den beiden befreundeten Familien zu treffen. Wir lernten dabei die Gemeinde in Rempesgrün kennen und waren überwältigt von der Gastfreundschaft, von der Liebe und Verbundenheit durch unseren gemeinsamen Herrn.

Schöne Erinnerungen, Fotos, unsere Briefe, Telefonate und vor allen Dingen Gebete füreinander blieben uns auch nach diesem Abschied.

Nur ein Aufkleber auf einem Auto - doch wie viel Auswirkungen brachte er mit sich!

*Irene Hohermuth, Frauenfeld,  
Schweiz*

**:P**

# Warum Gott trotzdem

## Gedanken zu Daniel 1,1-2

Von Mai bis September 1787 trat in Philadelphia der amerikanische Verfassungskonvent zusammen, um ein Regierungssystem für die junge Nation zu entwickeln. Am 28. Juni hatten sich die Beratungen so festgefahren, dass Benjamin Franklin aufstand und dem Präsidenten des Konvents, George Washington, unter anderem sagte: „Ich habe nun schon einige Zeit gelebt, Sir. Und je länger ich lebe, desto mehr schlüssige Beweise finde ich für die Tatsache, dass Gott die Angelegenheiten der Menschen lenkt.“

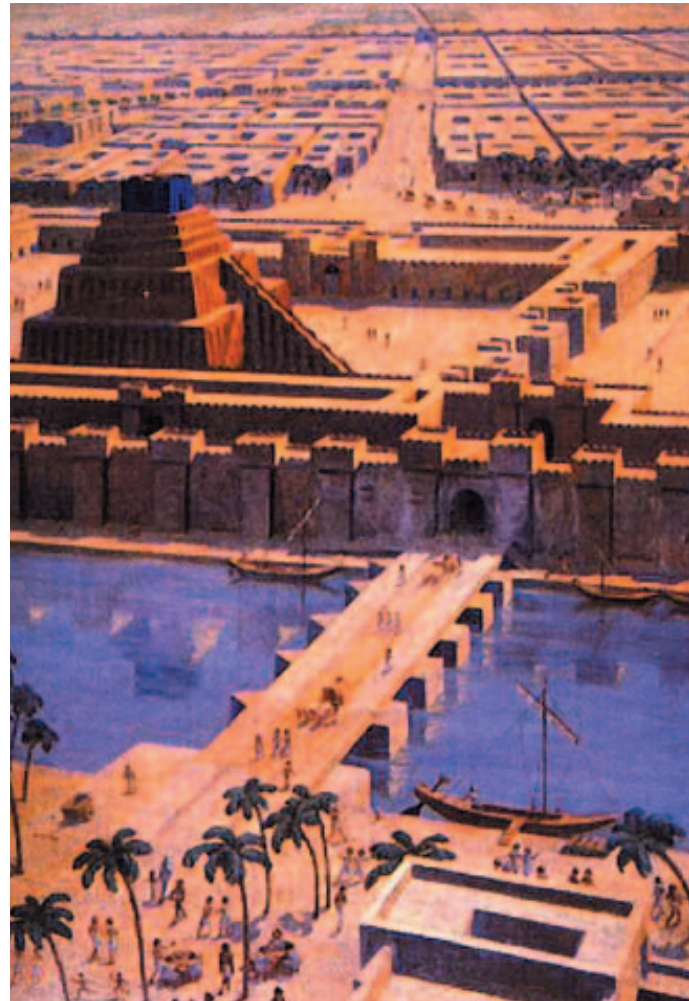
Franklin war kein erklärter evangelikaler Christ, aber er war ein Mann, der an Gott als Schöpfer und Herrscher des Universums glaubte - ein Glaube, der dem Zeugnis der Heiligen Schrift entspricht. Abraham nannte Gott den „Richter der ganzen Erde“ (1. Mose 18,25), und der König Hiskia betete: „Du bist es, der da Gott ist, du allein für alle Königreiche der Erde“ (2. Könige 19,15). Zur Zeit Daniels musste es der König Nebukadnezar auf die harte Art lernen: „Nach seinem Willen verfährt er mit... den Bewohnern der Erde“ (Daniel 4,32).

Das erste Kapitel von Daniels Buch beweist hinreichend, dass Gott in den Angelegenheiten sowohl der Völker als auch der einzelnen Menschen wirksam ist.

Jahrzehntelang hatten die Propheten die Könige Judas gewarnt. Ihr Götzendienst, ihre Sittenlosigkeit und ihre Ungerechtigkeit gegenüber den Armen und Bedürftigen würden die Nation in den Ruin treiben. Die Propheten sahen

den Tag kommen, an dem Gott die babylonischen Heere herbeiführen würde, um Jerusalem und den Tempel zu zerstören und das Volk gefangen nach Babylon zu verschleppen. Der Prophet Jesaja hatte diese Botschaft ein Jahrhundert vor dem Fall Jerusalems verkündet (Jesaja 13;21 und 39), und sein Zeitgenosse Micha bestätigte diese Botschaft (Micha 4,10). Der Prophet Habakuk konnte nicht begreifen, dass Jahwe die gottlosen Babylonier benutzen würde, um sein Volk zu züchtigen (Habakuk 1), und Jeremia lebte lange genug, um zu erleben, wie sich diese und seine eigenen Prophetien erfüllten (Jeremia 20; 25; 27). Gott würde sein Volk lieber in einem heidnischen Land in beschämender Gefangenschaft leben lassen, als dass es im Heiligen Land wie die Heiden hauste und den Namen Gottes verunehrte.

Der Fall Jerusalems erschien wie ein Sieg der heidnischen Götter über den wahren Gott Israels. Nebukadnezar brannte den Tempel Gottes nieder und raubte sogar die heiligen Gefäße; er brachte sie in den Tempel seines eigenen Gottes in Babylon. Später würde Belsazar einige dieser heiligen Gefäße missbrauchen, um bei einem heidnischen Fest seine Götter zu ehren, und Gott würde ihn dafür richten (Daniel 5). Ganz gleich, wie man den Fall Jerusalems betrachtet - es sah aus wie ein Sieg der Götzen, aber in Wirklichkeit war es ein Sieg des Herrn! Er hielt seinen Bund mit Israel und erfüllte seine Verheißungen. Derselbe Gott, der die Babylonier aufsteigen ließ, um



Juda zu bestrafen, ließ später die Meder und Perser heraufkommen, um Babylon zu erobern. Der Herr bestimmte auch, dass ein heidnischer Herrscher es den Juden per Verfügung ermöglichen sollte, in ihr Land zurückzukehren und den Tempel wieder aufzubauen. Wie Missionsleiter A.T. Pierson zu sagen pflegte: „Die Geschichte ist seine Geschichte.“

Gott hatte einen Bund mit dem Volk Israel geschlossen und verheißen, dass er für das Volk Sorge tragen und es segnen werde, wenn es seinen Satzungen gehorche. Wenn es jedoch ungehorsam wäre, würde er es bestrafen und unter die Heidenationen zerstreuen (3. Mose 26; 5. Mose 27-30). Er wünschte, dass Israel ein „Licht der Nationen“ sei (Jesaja 42,6) und ihnen die Herrlichkeit

## alles lenkt



Dieses Gemälde eines unbekanntenen Künstlers gibt einen Eindruck von der gigantischen Größe Babels

des wahren, lebendigen Gottes offenbare. Stattdessen wurden die Juden wie die Heiden und verehrten deren falsche Götter. Die gottlosen Könige und die anderen Führer des Volkes, die falschen Propheten und die ungläubigen Priester waren die Ursache des moralischen Niedergangs und der letztendlichen Zerstörung der Nation (Klagelieder 4,13; Jeremia 23,9-16;

2. Chronik 6,14-21). Wie merkwürdig, dass Gottes Volk Gott ungehorsam war, während ihm doch Nebukadnezar und die heidnischen babylonischen Heere gehorchten!

Unser Gott ist so weise und mächtig, dass er Männer und Frauen ihre persönlichen Entscheidungen treffen lässt und doch seine Ziele in dieser Welt verwirklicht. Wo ihm die Herrschaft versagt wird, da verwirft er, doch sein Wille wird schließlich getan und sein Name verherrlicht. Wir verehren einen Gott, der niemals überrascht werden kann, und wir dienen ihm. Wie auch immer unsere Umstände sein mögen, wir können stets mit Überzeugung ausrufen: „Halleluja! Denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat die Herrschaft angetreten“ (Offenbarung 19,6).

Aus: Warren W. Wiersbe

„Sei standhaft“



# Vom Annehmen, Abne

## Mich so sehen lernen, wie Gott mich sieht

*Angenommen, du schaust in den Spiegel und bist begeistert. Wie wäre das? Ich meine nicht das neue Shirt oder die piekfeine Edelklammotte. Sondern ich meine dich als Person. Gibt's so was überhaupt? Sich im Spiegel sehen und schön finden? Das weibliche Geschlecht scheint da besonders kritische Augen zu haben, denn die sehen meistens viel zu viel.*

Die Hüfte ist mehr als gut gepolstert, die Frontpartie ist viel zu hügelig und auch sonst ist das meiste so, wie es nicht sein soll. Wie soll frau sich da annehmen können? Erst wenn ich abnehme, kann ich mich annehmen.

Bei den Männern ist das natürlich ganz anders. Die verbinden das Annehmen mit Zunehmen. Muskelmasse, PS unter der Kühlerhaube, und Gehaltsklasse müssen zunehmen, sonst wird's mit dem Annehmen schwierig. Aber so richtig glücklich sind beide Geschlechter nicht. Egal ob sie ab- oder zunehmen wollen.

### Warum so unzufrieden?

Wie kommt es, dass wir mit uns so unzufrieden sind? Kann man was dagegen machen? Oder ist das normal? Normal ist es insofern, dass so ziemlich jeder Mensch, (zumindest die ich getroffen habe) mit dem Sich-selbst-Annehmen seine Schwierigkeiten hat. Aber von Gott ist das ganz bestimmt nicht so gedacht. Es gibt außer dem Menschen kein Geschöpf Gottes, das mit sich so unzufrieden ist, wie der Mensch. Das liegt unter anderem daran, dass wir einen Verstand haben. Darum appelliere ich jetzt an deinen Verstand: Sei zufrieden mit dir. - Wie geht es dir jetzt? Noch

nicht anders? Gut, dann wiederhole die Übung 1547-mal bzw. so lang, bis du begeistert in den Spiegel schaust. Die andere Variante ist, dass du eine Reise mit mir durch deine Gehirnwindungen machst. Da das bei jedem Menschen ungefähr gleich ist, traue ich mir zu, dich dabei zu begleiten.

### Checkliste im Kopf

Unmittelbar an das Gehirn sind Sensoren angeschlossen, und zwar in doppelter Ausführung. Das eine Paar nimmt die akustischen Signale auf und leitet sie an das Gehirn weiter, und das andere Paar die optischen. Auch Ohren und Augen genannt. Diese Sensoren sind an die Hirnfestplatte gekoppelt, das heißt, alles, was aufgenommen wird, wird gespeichert und früher oder später ver- und bewertet. Im Wachzustand sind diese Sensoren ständig empfangsbereit, und alle Informationen werden aufgenommen. Z. B. solche Sätze aus der „Umwelt“: „Wow, sieht die gut aus“ oder „Der hat schon wieder 'ne Eins in Mathe, obwohl er nie lernt.“

Neben der Hirnfestplatte gibt es noch eine Checkliste, in der sämtliche Lebensbereiche aufgeschlüsselt sind und nach „habe / bin ich“ - „habe / bin ich nicht“ abgefragt werden. Markenjeans - habe ich. Die geeignete (Heidi Klum-)Figur dazu - habe ich nicht!!! Diese Checkliste (Wertesystem) enthält also Standards, an denen ich mich messen kann. Und diese Bewertung führt zu dem Ergebnis: kann ich mich so annehmen, wie ich bin bzw. muss abnehmen, dann kann ich mich annehmen. - Alles klar?



### Stimmt der Maßstab?

Und da genau ist das Problem. Wir haben einen gewissen Maßstab im Kopf und hinterfragen ihn gar nicht. Der Maßstab ist in drei Kategorien eingeteilt: Wie sehe ich aus? Was kann ich? Wie beurteilen die anderen mich? Wobei die letzte Frage teilweise ein Resultat aus den ersten beiden ist. Beispiel: Steffi ist schlank, hat schöne lange Haare, ein hübsches Gesicht. Außerdem ist sie sportlich, meistens witzig und weil sie schlau ist, lohnt es sich, die Hausaufgaben bei ihr abzuschreiben, was sie selbstverständlich zulässt. Also ist Steffi in ihrer Klasse beliebt. Das war der Blick von außen. In Steffis Gehirn spielt sich ungefähr folgende Szene ab. Augen an Gehirn: Im Spiegel drei Pickel auf der Stirn entdeckt, außerdem sitzt die Hose zu eng. - Diese Info an Checkliste: Bereich Schönheit. Rückmeldung: Bin nicht schön!!! - Entspreche nicht dem Standard Schönheit - Schlussfolgerung: meine Schulkameraden mögen mich nicht mehr. ALARM!!! Ich muss was ändern! Über die Stirn mit den drei Pickeln werden sorgfältig die Haare gekämmt und über die Hose wird ein Shirt in XL- Größe angezogen. Die „Schönheitsmängel“ werden kaschiert. Natürlich nehmen wir diesen Prozess nicht immer so bewusst wahr. Trotzdem läuft er

# nehmen und Zunehmen



ständig ab.

Jetzt ist nur die Frage, woher kommen die Standards? Wer hat sie zu eben diesen erklärt? Und woher soll ich wissen, dass sie richtig sind?

## Erfahrungssammlung

Diese Standards, also der Maßstab, sind eine Sammlung aus gespeicherten Erfahrungen, die wir ein Leben lang machen. Besonders prägend sind die ersten Erfahrungen, die wir als Mensch überhaupt machen. Schon als Säugling haben wir ganz feine Sensoren, die alles aufnehmen, was mit und um uns passiert. Auch wenn der Säugling sich dazu verbal nicht äußern kann, wird die innere „Festplatte“ mit den Erfahrungen beschrieben. Und daraus zieht jeder Mensch seine persönlichen Schlussfolgerungen - und der Maßstab ist

entstanden, unabhängig davon, ob das objektiv wahr oder falsch ist. Es kann also sein, dass ich mich überhaupt nicht als liebenswert und attraktiv empfinde. Möglicherweise sehen das andere Menschen ähnlich. Aber stimmt das? Ist der Maßstab in unseren Köpfen richtig? Wer gibt denn vor, was attraktiv und liebenswert ist? Letztendlich kann das nur jemand sein, der nicht in dieses System integriert ist. Der nicht seine eigenen Erfahrungen als Maßstab nehmen muss.

## ... der sich alles ausgedacht hat

Es gibt nur eine einzige Person, die das kann - der Schöpfer der Menschen. Derjenige, der sich alles ausgedacht hat. Nur den Erfinder kann ich nach dem Wert seiner Erfindung fragen. Ob die Erfindung bzw. das Geschöpf den Wert genauso einschätzt, spielt dabei keine Rolle. Oder anders gesagt: wir sind nicht in der Lage, unseren eigenen Wert festzulegen, auch wenn wir das immer wieder versuchen. Und auch andere Geschöpfe sind weder dazu befähigt noch dazu bestimmt, den Wert ihrer Mitgeschöpfe festzulegen. Aber wir tun es. Immer wieder. Jeden Tag. Darum versuchen wir mit verschiedensten Mitteln unseren Wert (nach außen hin) zu steigern. Wir wollen doch, dass andere in uns eine wichtige, liebenswerte Person sehen. Dabei sind wir bereits liebenswert!

Die meisten Menschen wissen das nicht. Darum kommt es zu solchen verfahrenen Situationen, in denen frau frustriert vor dem Spiegel steht und man einen Kredit aufnimmt, um das neue, größere Auto abzuzahlen. Uns ist es wichtig, wie wir vor anderen dastehen. Und genau das ist manchmal so frustrierend und nervenaufreibend. Wie oft klingelt im Gehirn die Alarmglocke, weil ich nicht so bin oder nicht das habe,

wovon ich denke, dass es gut wäre. Wie viel Zeit und Energie meines Lebens geht eigentlich drauf, um mich für andere und auch für mich wertvoller erscheinen zu lassen, also so zu werden, dass mich andere annehmen?

## Unermesslich wertvoll

Dabei habe ich schon einen unermesslichen Wert. Gott hat zu den ersten beiden Menschen gesagt, dass sie sehr gut sind. In unseren Ohren klingt das vielleicht etwas schwach. Damals war das die beste Beurteilung überhaupt. Heute würden wir das hervorragend, absolute Spitze oder nicht zu übertreffen nennen.

Wenn ich mir dieser Beurteilung bewusst bin, kann ich mit mir als Mensch ganz anders umgehen. Ich muss nicht mehr verkrampt einem Idealbild hinterherrennen. Ich muss nicht erst annehmen, damit ich mich annehmen kann. Je mehr Gottes Meinung von mir in meinem Herzen zunimmt, umso unabhängiger kann ich von den Meinungen der anderen sein. Und umso gelassener kann ich mit meinen Unzulänglichkeiten umgehen. Es ist keine Katastrophe, wenn ich den Eindruck habe, andere sind mir immer eine Nasenlänge voraus, können sich mehr leisten, sind beliebter und leben auf der Sonnenseite des Lebens. Weil ich weiß, Gott sieht mich mit anderen Augen. Sich selbst annehmen heißt, mich so sehen, wie Gott mich sieht!

Nancy Flechsig

